Versprich mir keine Stille

Harmonie verlangt nicht, dass einer von uns schweigt



Laura Bellini

Versprich mir keine Stille

Harmonie verlangt nicht, dass einer von uns schweigt

Laura Bellini

ROMANS

ISBN: 9788384904381

ALL-IN Rafał Płonkowski



INHALTSVERZEICHNIS

INTRO 4
Kapitel 1 - Bedingungen des Klangs 11
Kapitel 2 - Regeln der Nähe..... 22
Kapitel 3 - Was man nicht hört 36
Kapitel 4 - Jenseits der Partitur..... 48
Kapitel 5 - Das Recht auf das eigene Tempo 63
Kapitel 6 - Der Klang zwischen uns..... 73
Kapitel 7 - Zwischen dem Gesagten..... 85
Kapitel 8 - In meiner Welt 95
Kapitel 9 - Das Risiko eines gemeinsamen Klangs.....109
Kapitel 10 - Nicht nur zwischen den Noten 120
Kapitel 11 - Ein Morgen ohne Versprechen..... 131
Kapitel 12 - Die Ergebnisse, die in der Auswertung fehlten.....142
Kapitel 13 - Der Preis einer Entscheidung 155
Kapitel 14 - Was wir zu verlieren fürchten.....167
Kapitel 15 - Alles, was du nicht gesagt hast 178
Kapitel 16 - Die Grenze, die ich nicht zurücknehmen werde.....192
Kapitel 17 - Wenn nur noch die Wahrheit bleibt 204
Kapitel 18 - Der erste Schritt ohne Garantie 214
Kapitel 19 - Harmonie erfordert Mut..... 228
Kapitel 20 - Versprich mir keine Stille 238

INTRO

In einem Konzertsaal hörte man am leichtesten das, was dort eigentlich nicht zu hören sein sollte.

An diesem Morgen war es ein trockenes Knacken auf der rechten Bühnenseite. Nach jedem Klatschen kehrte es mit einer so kurzen Verzögerung zurück, dass die meisten Menschen es vermutlich für einen Bestandteil des Klangs gehalten hätten. Ich hörte es deutlich. Mit einer Mappe unter dem Arm und einem Bleistift zwischen den Fingern stand ich mitten im leeren Zuschauerraum und versuchte mir einzureden, es sei nur ein Echo der Arbeiter, die am Vortag die alten Stühle hinausgetragen hatten. In Wirklichkeit wusste ich, dass dieses Knacken das gesamte Konzept zunichtemachen konnte, an dem ich seit drei Wochen arbeitete.

Auf dem Plan, den ich auf dem ersten Sitz der vorderen Reihe ausgebreitet hatte, war die neue Aufstellung des Ensembles eingezeichnet: das Klavier näher zur Mitte, die Streicher in einem leichten Halbkreis, die Bläser etwas weiter hinten, damit sie die musikalische Linie der Solistin nicht überdeckten. Ich wollte die Bühne weder von Grund auf neu gestalten noch den Saal in einen sterilen, modernen Raum verwandeln. Sein Charakter lag im Holz, in den Proportionen und in dieser besonderen Art, wie der Klang zu einem zurückkehrte, bevor er vollständig verklungen war. Die Renovierung sollte diesen Ort retten, nicht auslöschen.

Ich war vierzig Jahre alt und hatte genügend Erfahrung, um zu wissen, dass das Wort „Vision“ häufig nur eine elegante Bezeichnung für die Sturheit eines Menschen war. Trotzdem hatte ich nicht vor, mein Projekt aufzugeben, nur

weil jemand mit einem Schutzhelm es für problematisch hielt. Man hatte mich eingeladen, das musikalische Konzept für die Wiedereröffnung des Konzertsaals zu entwickeln. Nicht, um erst am Ende aufzutauchen, die fertigen Wände zu betrachten und ein Repertoire auszuwählen, das niemanden vor Schwierigkeiten stellte.

Ich schob den Bleistift hinter mein Ohr und betrat die Bühne. An der Stelle, an der später das Cello stehen sollte, klatschte ich einmal in die Hände, dann ein zweites Mal. Der Klang kam ungleichmäßig zurück. Ich verschob einen Stuhl um einen halben Meter, wiederholte den Versuch und hörte sofort den Unterschied. Genau deshalb brauchte ich Zugang zum Saal, bevor die nächste Bauphase begann. Auf dem Papier ließ sich alles ohne Folgen verschieben. In Wirklichkeit konnte ein einziges falsch platziertes Element der Musik den Atem nehmen.

„Wenn Sie die Ausstattung verschieben wollen, informieren Sie bitte zuerst die Arbeiter."

Die Stimme kam vom Eingang des Zuschauerraums. Ich drehte mich zu schnell um, sodass mein Bleistift auf die Holzdielen fiel. Ein Mann stand im Durchgang zwischen den Sitzreihen. Er trug keinen Schutzhelm, sondern einen dunklen Mantel, und hatte eine Rolle mit Bauzeichnungen unter dem Arm. Er sah nicht aus wie jemand, der gekommen war, um den Fortschritt der Renovierung zu bewundern. Sein Gesicht wirkte ruhig, sein Blick aufmerksam. Es war der Blick eines Menschen, der daran gewöhnt war, zu überprüfen, ob die Dinge tatsächlich mit dem übereinstimmten, was auf dem Papier versprochen worden war.

„Ich verschiebe keine Ausstattung. Ich überprüfe die Aufstellung", antwortete ich.

„Der Stuhl gehört zur Ausstattung."

„Und die Bühne ist kein Museum."

Sein Mundwinkel zuckte, aber er ließ sich nicht zu einem richtigen Lächeln hinreißen. Er kam einige Schritte näher und blieb an der ersten Sitzreihe stehen. Ohne meine Einladung betrat er nicht die Bühne. Ich bemerkte diese Kleinigkeit, obwohl ich ihr keine Bedeutung beimessen wollte.

„Kazimierz Las", stellte er sich vor. „Ich bin im Projekt für die Akustik verantwortlich."

„Ludwika Gaj. Ich bin dafür verantwortlich, dass es nach der Renovierung überhaupt einen Grund gibt, hierherzukommen."

„Ein ehrgeiziger Aufgabenbereich."

„Ihrer klingt auch nicht gerade bescheiden."

Diesmal lächelte er tatsächlich, kurz und ohne den Versuch, mich damit zu besänftigen. An ihm war etwas, das es mir schwer machte, ihn auf Anhieb einzuordnen. Er ließ sich Zeit mit seinen Antworten, tat aber auch nicht so, als hätte er meine Bemerkung überhört. Statt mich anzusehen, betrachtete er den Plan auf dem Sitz.

„Sie möchten die Streicher näher an der Seitenwand platzieren?"

„Um einige Dutzend Zentimeter. So muss die Solistin nicht mit dem Klavier um den Raum konkurrieren."

„Und der von dieser Fläche reflektierte Schall wird mit Verzögerung zu ihr zurückkehren."

„Genau deshalb möchte ich es ausprobieren."

„Ich habe nicht gesagt, dass Sie es nicht ausprobieren dürfen. Ich habe gesagt, dass man das Ergebnis nicht einfach voraussetzen kann.“

Es gefiel mir nicht, dass er in dieser einen, eng umrissenen Frage recht hatte. Noch weniger gefiel mir die Art, wie er es sagte: ohne Überheblichkeit, ohne theatralische Belehrung. Er gab mir keinen bequemen Grund, ihn zu ignorieren.

„Haben Sie Messwerte?“, fragte ich.

Einen Moment lang betrachtete er die Bühne, als würde er nicht nur ihre Maße einschätzen, sondern auch überlegen, was sich von ihr bewahren ließ. Dann rollte er eine seiner Zeichnungen auseinander. Ich sah einen Querschnitt des Saals, Markierungen für die Paneele und mehrere Notizen in rotem Bleistift. Eine der Zahlen war eingekreist, doch das Blatt rutschte unter seiner Hand hervor, bevor ich die dazugehörige Beschriftung lesen konnte.

„Ich habe vorläufige Daten“, sagte er. „Mir fehlt noch eine Messung unter Bedingungen, die den späteren möglichst nahekommen.“

„Wann?“

„Sobald der Saal für einen Probelauf bereit ist.“

„Dann könnte es zu spät sein, um die Aufstellung noch zu ändern.“

„Und Ihr Vorschlag könnte teuer werden, wenn sich herausstellt, dass dafür eine Wand angepasst werden muss.“

In seiner Stimme lag keine Drohung. Es war eine Grenze, die er nicht überschreiten wollte, nur um mir die Arbeit zu erleichtern. Ich spürte Ärger, doch darunter regte sich

etwas, das weit weniger mit praktischen Erwägungen zu tun hatte: Neugier. Er versuchte nicht, das Gespräch zu gewinnen. Er wollte, dass ich ein Problem erkannte, bevor ich es als Hindernis bezeichnete.

„Ich bitte Sie nicht um eine blinde Zustimmung“, sagte ich. „Ich bitte Sie um die Möglichkeit, eine Lösung zu überprüfen, bevor sie verworfen wird.“

„Dann müssen wir festlegen, was genau wir überprüfen.“

„Wir?“

„Wenn ich für die Akustik verantwortlich bin und Sie für die Musik, muss jemand dafür sorgen, dass wir nicht an zwei verschiedenen Sälen arbeiten.“

Dieser Satz klang vernünftiger, als mir lieb war. Ich blickte auf den Plan und dann wieder zu ihm. An seinem Hemdärmel bemerkte ich eine kleine Staubspur. Auch eine Müdigkeit lag in seinem Gesicht, die er weder mit Eile noch mit beruflicher Selbstsicherheit zu verbergen versuchte. Ich wusste nicht, ob er ein Mensch war, mit dem man sich verständigen konnte. Aber zum ersten Mal an diesem Morgen dachte ich, dass es vielleicht einen Versuch wert war.

„Am Freitag habe ich eine Probe mit dem Quartett“, sagte ich. „Wenn wir bis dahin die Aufstellung nicht festgelegt haben, verliere ich den Termin und die Musiker.“

„Ich habe eine Mannschaft, die am Montag den Zugang zum seitlichen Bühnenbereich sperrt. Wenn ich Ihnen jetzt etwas verspreche, das das Gebäude am Ende nicht zulässt, verlieren wir mehr als nur einen Termin.“

Ich antwortete nicht sofort. Durch die hohen Fenster fiel blasses Licht herein und machte den Staub sichtbar, der über den Sitzreihen schwebte. Der Saal wirkte wie ein Ort zwischen dem, was er einmal gewesen war, und dem, was

jemand aus ihm machen wollte. Ich hatte meinen eigenen Plan, Menschen, die auf eine Entscheidung warteten, und zu wenig Zeit, um zuzulassen, dass die Vorsicht eines anderen in Stillstand mündete. Er hatte Messwerte, die er mir noch nicht vollständig zeigen wollte, und eine Verantwortung, die er nicht auf mich abwälzen würde.

Ich sammelte die Blätter vom Sitz ein. Eines davon, das mit dem eingezeichneten Halbkreis der Streicher, war durch die Feuchtigkeit an der Holzoberfläche haften geblieben. Kazimierz streckte die Hand aus, hielt jedoch mitten in der Bewegung inne und wartete darauf, dass ich selbst entschied, ob ich seine Hilfe wollte. Ich reichte ihm eine Ecke des Plans. Er hielt das Blatt vorsichtig fest, ohne meine Finger zu berühren.

„Morgen um acht?“, fragte er. „Wir probieren verschiedene Aufstellungen aus. Ohne zu versprechen, dass eine davon übernommen wird.“

„Um acht habe ich einen Termin mit dem Dirigenten.“

„Um neun?“

„Um neun kann ich hier sein.“

„Gut.“

Er rollte seine Zeichnungen zusammen und ging in Richtung des Seitenausgangs. Er blickte nicht zurück, und ich rief ihm auch keine Frage wegen der eingekreisten Zahl hinterher. Noch nicht. Ich blieb auf der Bühne zurück, mit einem Plan, der nicht mehr ausschließlich meiner war, und mit der unangenehmen Ahnung, dass der schwierigste Teil der Renovierung nicht darin bestehen würde, das Gebäude dazu zu bringen, anders zu klingen.

Am schwierigsten könnte es werden herauszufinden, wie viel Wahrheit wir einander sagen konnten, bevor jeder von

uns begann, seine eigene Vorstellung von Stille zu verteidigen.

Kapitel 1 - Bedingungen des Klangs

Am nächsten Tag kam ich wenige Minuten vor neun im Konzertsaal an. Das Treffen mit dem Dirigenten hatte länger gedauert als geplant, aber ich hatte es trotzdem noch geschafft, meine Notizen durchzugehen und zwei Änderungen im Plan vorzunehmen. Ich wollte das Gespräch nicht damit beginnen, mich für meine eigenen Termine rechtfertigen zu müssen. Ich hatte genügend Argumente auf meiner Seite und brauchte keine zusätzlichen Entschuldigungen.

Kazimierz wartete bereits auf der Bühne. Diesmal trug er einen dunklen Pullover und ein Hemd mit hochgekrempelten Ärmeln. Neben ihm standen zwei Messstative, ein kleiner Lautsprecher und ein Koffer mit Geräten, über deren Zweck ich nicht spekulieren wollte. Auf einem der Sessel lag seine Rolle mit den Zeichnungen, beschwert mit einem Metallwinkel.

„Pünktlichkeit gehört nicht gerade zu Ihren größten Stärken?“, fragte er, als ich hereinkam.

Ich sah auf meine Uhr.

„Es ist zwei Minuten vor neun.“

„Genau deshalb habe ich es gesagt.“

„Und genau deshalb habe ich mich noch nicht verteidigt.“

Er lächelte leicht und deutete auf die Bühne.

„Ich habe drei Messvarianten vorbereitet. Ich würde gern mit der Aufstellung beginnen, die Sie vorgeschlagen haben, allerdings ohne etwas dauerhaft zu verschieben.“

„Ich hatte nicht vor, die Stühle am Boden festzuschrauben."

„Gut. Dann haben wir bereits unsere erste Übereinstimmung."

Ich legte meine Mappe am Bühnenrand ab und holte den Plan heraus. Am Vorabend hatte ich die Aufstellung noch einmal überarbeitet und dabei Kazimierz' erste Anmerkungen berücksichtigt. Das Grundkonzept hatte ich nicht verändert. Ich hatte lediglich das Klavier um einige Zentimeter verschoben und die Position der Streicher so belassen, wie ich sie für das Ensemble am günstigsten hielt.

Kazimierz beugte sich über die Zeichnung. Er kommentierte sie nicht sofort, sondern verglich sie zunächst mit seinem eigenen Querschnitt des Saals. An seiner Arbeitsweise gab es etwas, das mich gleichzeitig reizte und interessierte. Er betrachtete Papier nicht als endgültigen Beweis. Er überprüfte jede Linie, als müsste sie ihre Existenz immer wieder aufs Neue rechtfertigen.

„Warum steht das Klavier genau hier?", fragte er.

„Weil die Solistin dadurch einen besseren Blickkontakt zum Dirigenten hat. In der bisherigen Aufstellung muss sie den Kopf drehen, um seine Hände sehen zu können. Bei längeren musikalischen Phrasen ist das störend."

„Und wenn wir es in die andere Richtung verschieben?"

„Dann verlieren wir Platz für das Cello."

„Wir könnten den Winkel der Aufstellung verändern."

„Wir könnten das Cello auch auf den Balkon verlegen, aber ich bezweifle, dass der Musiker davon begeistert wäre."

Kazimierz richtete sich vom Plan auf und sah mich belustigt an.

„Verhandeln Sie immer auf diese Weise?“

„Nur wenn jemand Lösungen vorschlägt, die auf einer Zeichnung gut aussehen.“

„Dann haben wir offenbar ein ähnliches Problem.“

Ich antwortete nicht. Stattdessen ging ich zu dem Klavier, das vorläufig an der Seitenwand stand. Das Instrument war noch nicht spielbereit, aber ein paar Töne genügten, um zu hören, wie der Raum auf seine Anwesenheit reagierte. Ich drückte vorsichtig einige Tasten, zuerst im mittleren Register, dann in den tieferen Lagen. Der Klang breitete sich weit aus, doch beim letzten Akkord entstand eine unangenehme Überlagerung. Das war kein Problem, das sich allein durch eine andere Aufstellung lösen ließ.

„Hören Sie das?“, fragte ich.

„Ja.“

„Genau das möchte ich reduzieren.“

„Nicht nur durch die Positionierung der Instrumente.“

„Das weiß ich. Deshalb sind wir hier.“

Einen Moment lang sahen wir uns über dem geöffneten Klavierdeckel hinweg an. In diesem Blick lag nichts, was ich als Abneigung hätte bezeichnen können. Eher die Vorsicht zweier Menschen, die es gewohnt waren, Entscheidungen nach unterschiedlichen Maßstäben zu treffen. Ich begann mit der Frage, was ein Mensch in der letzten Reihe hören sollte. Kazimierz dagegen damit, was das Gebäude wiedergeben konnte, ohne seine eigene Stabilität einzubüßen.

„Stellen Sie sich bitte in die Mitte des Zuschauerraums“, sagte er. „Ich werde ein Testsignal einschalten. Ich möchte, dass Sie die Unterschiede zwischen den drei Aufstellungen beschreiben.“

„Ein Testsignal ist keine Musik.“

„Nein. Aber es hilft uns, ein Problem des Raums von einem Problem der konkreten Darbietung zu unterscheiden.“

Ich verließ die Bühne und setzte mich in die siebte Reihe. Kazimierz schaltete das Gerät ein. Aus dem Lautsprecher kam ein kurzer Impuls, gefolgt von einer Reihe von Tönen unterschiedlicher Frequenzen. Es erinnerte an kein Musikstück, das ich jemals hätte hören wollen, aber es machte die Unterschiede in den Schallreflexionen deutlich. Bei der ersten Aufstellung war der Klang gleichmäßig, wenn auch etwas zu trocken. Bei der zweiten war die Reflexion von der rechten Seite deutlich stärker. Die dritte Variante bot mehr räumliche Weite, allerdings auf Kosten der Präzision.

„Die zweite scheidet aus“, sagte ich.

„Warum?“

„Weil sich die Töne in dieser Konfiguration überlagern werden. In schnelleren Passagen verlieren die Streicher ihre Klarheit.“

„Und die dritte?“

„Besser für einen Chor, schlechter für ein Kammerensemble.“

„Und die erste?“

„Am sichersten. Aber man hat mich nicht zu diesem Projekt eingeladen, damit wir uns für die sicherste Lösung entscheiden.“

Kazimierz schaltete das Gerät aus.

„Mit diesem Satz könnten Sie uns Schwierigkeiten bereiten.“

„Dann ist es gut, dass ich ihn jetzt gesagt habe und nicht erst bei der Besprechung mit dem Investor.“

Die nächsten dreißig Minuten überprüften wir weitere Messpunkte. Kazimierz verschob das Mikrofon, veränderte die Signalstärke und notierte die Ergebnisse. Ich ging zwischen den Sitzreihen umher, setzte mich an verschiedene Stellen, verglich die Schallreflexionen und markierte auf dem Plan die Bereiche, in denen die Unterschiede am deutlichsten hörbar waren. Nicht immer waren wir uns in unserer Einschätzung einig. Manchmal hatte ich den Eindruck, dass er den Zahlen zu sehr vertraute. In anderen Momenten musste ich zugeben, dass mein erster Eindruck unvollständig gewesen war.

Irgendwann bat er mich, mich in die letzte Reihe zu setzen.

„Hier wird es am schwierigsten“, sagte er.

„Warum?“

„Wegen der Geometrie der Rückwand. Ein Teil der Schallenergie wird auf eine Weise zurückgeworfen, die wir allein durch die Bühnenaufstellung nicht korrigieren können.“

„Und wenn wir die Materialien verändern?“

„Dann müssen wir prüfen, was möglich ist, ohne Bauteile zu verändern, deren Konstruktion unangetastet bleiben muss.“

„Das heißt also, dass noch nicht alles entschieden ist.“

„Das habe ich auch nicht behauptet.“

Ich stand auf und ging zur Wand. In mehreren Metern Höhe war ein Teil der alten Dekoration zu sehen, der

teilweise von einem Baugerüst verdeckt wurde. Die Holzpaneele hatten unterschiedliche Farbtöne. Einige sahen aus, als wären sie irgendwann ausgetauscht worden, andere trugen noch die Spuren jahrzehntelanger Nutzung.

„Ich möchte, dass das erhalten bleibt“, sagte ich.

„In diesem Zustand?“

„Wenn es möglich ist.“

„Das ist keine technische Antwort.“

„Nicht alles, was in einem Konzertsaal wichtig ist, lässt sich technisch beschreiben.“

Er stellte sich neben mich, ohne mir zu nahe zu kommen. Sein Blick wanderte von der Wand zu dem alten Dekorationselement.

„Ich werde nichts entfernen, nur weil es alt ist“, sagte er. „Aber wenn dieses Element die Sicherheit beeinträchtigt oder unkontrollierte Schallreflexionen verursacht, kann ich nicht so tun, als würde ich es nicht sehen.“

„Und wenn es eine Möglichkeit gibt, es zu erhalten?“

„Dann werde ich der Erste sein, der sie vorschlägt.“

Ich drehte den Kopf zu ihm. Seine Antwort war ruhig und frei von jeder beruflichen Selbstinszenierung. Es überraschte mich, dass er nicht versuchte, mich mit Verweisen auf Vorschriften von seiner Meinung zu überzeugen. Stattdessen setzte er eine klare Grenze und ließ gleichzeitig Raum für die Suche nach einer Lösung.

„Gut“, sagte ich. „Dann werde ich nicht länger davon ausgehen, dass Ihr Ziel darin besteht, diesen Saal in eine mit schallabsorbierendem Material ausgekleidete Box zu verwandeln.“

„Und ich werde nicht länger davon ausgehen, dass jeder Ihrer Vorschläge ein Versuch ist, das Gebäude Ihrer eigenen Vision unterzuordnen."

„Das klingt nach Fortschritt."

„Für den zweiten Tag unserer Zusammenarbeit ist das gar nicht schlecht."

Wir kehrten auf die Bühne zurück. Kazimierz rollte eine größere Zeichnung auseinander und zeigte auf einen rot markierten Bereich. Es war ein Abschnitt auf der rechten Seite des Zuschauerraums, ungefähr auf Höhe der achten Reihe. Daneben standen eine Zahl und eine kurze Notiz, die ich von meinem Standort aus nicht entziffern konnte.

„Was ist hier?", fragte ich.

Einen Moment lang hielt er den Finger auf der Markierung.

„Ein Bereich, der zusätzlich überprüft werden muss."

„Wegen der Reflexionen?"

„Unter anderem."

„Haben wir bereits Ergebnisse?"

„Teilweise. Ich möchte keine Schlussfolgerungen ziehen, bevor die Messungen abgeschlossen sind."

Es klang nicht wie eine Verweigerung. Eher wie eine bewusst gesetzte Grenze. Ich wollte nicht weiter nachhaken, obwohl ich mir die Stelle auf der Zeichnung einprägte. Wenn wir zusammenarbeiten sollten, musste ich wissen, worauf wir uns einließen. Gleichzeitig wollte ich von ihm keine Antwort verlangen, die er selbst noch nicht für endgültig hielt.

„In Ordnung“, sagte ich. „Aber wenn dieser Bereich Auswirkungen auf die Aufstellung des Ensembles hat, muss ich davon erfahren, bevor wir den Plan genehmigen.“

„Selbstverständlich.“

Er machte eine Notiz am Rand. Mir fiel auf, dass er bei jeder Änderung der Aufstellung nicht nur die Messwerte festhielt, sondern auch den Grund, aus dem wir sie vorgenommen hatten. Das war wichtiger, als es zunächst erscheinen mochte. Bei meiner Arbeit mit Musikern begegnete ich häufig Menschen, die zwar sagen konnten, dass etwas nicht funktionierte, aber nicht erklären konnten, warum. Kazimierz versuchte zumindest, Beobachtung und Interpretation voneinander zu trennen.

Bei der nächsten Messung bat ich darum, die Reihenfolge umzukehren. Ich wollte zuerst die Position des Klaviers überprüfen und erst danach die Streicher verteilen. Kazimierz widersprach zunächst, weil er befürchtete, dass die Ergebnisse dadurch schwerer vergleichbar würden. Ich schlug vor, die Bedingungen jedes Tests gesondert zu dokumentieren. Ich musste ihn nicht lange überzeugen.

„Sie behalten gern die Kontrolle über den Arbeitsablauf“, bemerkte er, während wir das Stativ verschoben.

„Ich möchte wissen, warum wir etwas tun.“

„Das ist nicht immer dasselbe.“

„Und Sie trennen diese beiden Dinge gern?“

„Beruflich muss ich das.“

„Und privat?“

Er sah mich mit unverkennbarem Interesse an.

„Privat versuche ich mich daran zu erinnern, dass nicht jedes Gespräch eine Messung ist.“

Ich antwortete nicht sofort. Es war der erste Moment an diesem Tag, in dem sich unser Gespräch nicht mehr ausschließlich um den Saal drehte. Nicht so weit, dass ich es persönlich nennen würde, aber weit genug, um eine Veränderung im Ton zu spüren. Ich wandte mich wieder dem Klavier zu und bat um den nächsten Test.

Kurz vor Mittag hatten wir bereits einige brauchbare Ergebnisse gesammelt. Keines davon löste das Problem vollständig, aber sie ermöglichten es uns, zwei Varianten auszuschließen und eine dritte zu bestimmen, die es wert war, weiterentwickelt zu werden. Kazimierz fasste die Messungen zusammen, während ich die entsprechenden Änderungen in meinen Plan eintrug. Wir vereinbarten, die endgültige Aufstellung erst dann zu genehmigen, wenn wir sie mit dem tatsächlichen Ensemble getestet hatten. Das bedeutete eine zusätzliche Probe, aber diesen Preis war ich bereit zu zahlen.

„Am Freitag?“, fragte ich.

„Wenn wir die Bühne bis dahin vorbereiten können.“

„Ich brauche bis zum Ende des Tages eine Bestätigung.“

„Die bekommen Sie.“

Ich schloss meine Mappe. Kazimierz verstaute die Geräte in seinem Koffer und betrachtete anschließend noch einmal die Zeichnung. Für einen Moment wirkte er abwesend, als würde etwas an den Ergebnissen nicht zu seinen bisherigen Annahmen passen. Als er bemerkte, dass ich ihn ansah, faltete er das Blatt zusammen und schob es zurück in die Rolle.

„Stimmt etwas nicht?“, fragte ich.

„Ich muss die heutigen Ergebnisse mit den früheren vergleichen.“

„Kann ich die Auswertung sehen?“

„Wenn sie vollständig ist.“

Ich akzeptierte seine Antwort, obwohl sie mich nicht ganz zufriedenstellte.

„Bitte denken Sie nur daran, dass wir keine Entscheidungen auf Grundlage von Daten treffen können, die nicht uns beiden bekannt sind.“

„Das weiß ich.“

Wir verließen die Bühne beinahe gleichzeitig. An der Tür hielt Kazimierz kurz inne, um mich vorzulassen. Es war eine Geste, die keinen Kommentar erforderte, aber ich bemerkte sie. Ebenso wie die Tatsache, dass er nicht versuchte, das Gespräch mit einem beruflichen Händedruck oder dem Versprechen zu beenden, dass schon alles gut werden würde.

„Bis Freitag, Frau Ludwika.“

„Bis Freitag, Herr Kazimierz.“

Als ich auf dem Flur stand, holte ich mein Telefon hervor und überprüfte die Nachricht des Dirigenten. Er hatte die Besetzung des Ensembles und die Uhrzeit der Probe bestätigt. Ich antwortete, dass der Saal voraussichtlich bereit sein würde, versprach ihm aber noch nichts darüber hinaus.

Hinter der Tür hörte ich, wie Kazimierz seinen Koffer erneut öffnete. Dann ertönte ein kurzer Signalton des Geräts, gefolgt von Stille. Für einen Augenblick verspürte ich den Wunsch, zurückzugehen und ihn zu fragen, was genau er mit den früheren Ergebnissen verglich. Ich tat es nicht. Wir hatten einen Plan vereinbart, und ich wollte unsere Zusammenarbeit nicht damit beginnen, fremde Grenzen zu überschreiten.

Trotzdem dachte ich auf dem Weg die Treppe hinunter nicht nur an die Akustik. Kazimierz Las war kein Mensch, der leicht nachgab, aber er versuchte auch nicht, seinen Wert durch Dominanz zu beweisen. Er konnte zuhören und anschließend mehr antworten als ein höfliches Einverständnis. Daran war etwas Anziehendes, auch wenn ich noch nicht vorhatte, diesem Gefühl einen Namen zu geben.

Im Moment hatte ich eine Aufgabe zu erledigen. Und einen Menschen, mit dem ich lernen musste, sie gemeinsam zu bewältigen, ohne dabei meine eigene Stimme oder meine Geduld zu verlieren.

Kapitel 2 - Regeln der Nähe

Die Nachricht von Kazimierz kam am nächsten Tag um 10.17 Uhr.

„Die Probe am Freitag ist möglich. Die Bühne steht ab 14 Uhr zur Verfügung. Wir müssen allerdings die Reihenfolge der Arbeiten und den Umfang der Änderungen festlegen, die wir ohne Eingriffe in die Konstruktion testen können."

Ich las die Nachricht zweimal. Nicht, weil sie besonders kompliziert gewesen wäre, sondern weil ich eher mit einer kurzen Bestätigung als mit einer weiteren Liste von Bedingungen gerechnet hatte. Ich antwortete, dass ich mich am Nachmittag mit ihm treffen und die Einzelheiten besprechen könne. Außerdem fügte ich hinzu, dass ich nicht nur über die Aufstellung der Instrumente sprechen wollte, sondern auch darüber, wer die endgültigen Entscheidungen bezüglich der Bühne treffen würde.

Die Antwort kam wenige Minuten später.

„Ich schlage einen Kaffee außerhalb des Saals vor. Ohne den Lärm der Bauarbeiten lässt es sich leichter sprechen."

Einen Moment lang hielt ich das Telefon in der Hand. Die Einladung war beruflicher Natur, aber ihre Form ließ einen kleinen Raum für Interpretationen. Ich hatte nicht vor, mehr hineinzulesen, als tatsächlich darin stand. Ich sagte für 17 Uhr in einem Café unweit des Plac Litewski zu.

Ich hatte noch einige Stunden Arbeit vor mir. Ich ging die Partituren durch, telefonierte mit dem Dirigenten und überarbeitete den Probenplan. Anschließend fuhr ich nach Hause, um die Mappe mit den Unterlagen dortzulassen, die ich für das Treffen nicht brauchte. Bevor ich die Wohnung

verließ, blieb ich einen Moment vor dem Spiegel stehen und überlegte, ob ich das Hemd wechseln sollte. Schließlich ließ ich es bleiben. Ich ging nicht zu einem Date. Ich wollte die Bedingungen der Zusammenarbeit mit einem Mann klären, der dazu neigte, Fragen zu stellen, auf die ich nicht immer antworten wollte.

Das Café war klein, hatte hohe Fenster und die Tische standen weit genug auseinander, dass man sich unterhalten konnte, ohne die Stimme heben zu müssen. Ich wählte einen Platz an der Wand, von dem aus ich den Eingang sehen konnte. Ich bestellte Tee und holte mein Notizbuch heraus. Kazimierz erschien wenige Minuten nach siebzehn Uhr. Er trug ein marineblaues Sakko, unter dem ein helles Hemd hervorsah. Er sah nicht mehr aus wie jemand, der den halben Tag auf einer Baustelle verbrachte, auch wenn seine Hände noch kleine Spuren der Arbeit zeigten.

„Ich hoffe, ich störe nicht“, sagte er.

„Sie haben das Treffen vorgeschlagen.“

„Dann hoffe ich, dass Sie es nicht bereuen, die Einladung angenommen zu haben.“

„Das habe ich noch nicht entschieden.“

Er setzte sich mir gegenüber.

„Verstehe. Dann werde ich wohl die ersten fünf Minuten gut nutzen müssen.“

Er bestellte einen schwarzen Kaffee ohne Zucker. Als der Kellner gegangen war, holte er einige Blätter aus seiner Tasche und legte sie auf den Tisch. Diesmal waren es keine Pläne des gesamten Saals, sondern eine Übersicht möglicher Aufstellungen mit Anmerkungen zu den technischen Einschränkungen.

„Ich habe einen Vorschlag vorbereitet“, begann er. „Ich möchte, dass wir uns auf einige Grundregeln einigen, bevor wir aufgrund einzelner Proben irgendwelche Veränderungen vornehmen.“

„Ich höre.“

„Erstens: Keine Seite genehmigt eigenständig Änderungen, die sich auf die Arbeit der anderen auswirken. Zweitens: Wir testen alle Varianten unter Bedingungen, die der Realität so nahe wie möglich kommen. Drittens: Wenn ein konstruktives Problem auftaucht, versuchen wir nicht, es dadurch zu lösen, dass wir die Verantwortung auf jemand anderen abschieben.“

„Das Letzte klingt nach Erfahrung.“

„Leider.“

Ich fragte nicht weiter nach. Stattdessen las ich das Dokument. Es war konkret, aber eine Sache fehlte mir.

„Hier steht nichts über die Verantwortung für die endgültige Bühnenaufstellung.“

„Weil ich nichts festhalten wollte, worüber wir uns erst noch einigen müssen.“

„Dann einigen wir uns jetzt. Sie sind für die Sicherheit, die Akustik und die technischen Möglichkeiten des Gebäudes verantwortlich. Ich trage die Verantwortung für die Aufstellung der Musiker, die Klarheit der musikalischen Partien und die Arbeitsbedingungen des Ensembles. Keine Seite darf ohne Rücksprache in den Verantwortungsbereich der anderen eingreifen.“

„Einverstanden.“

„Und noch etwas. Ich möchte nicht, dass meine Vorschläge als dekorative Ergänzung zu einem bereits fertigen technischen Projekt behandelt werden."

Kazimierz legte seine Unterarme auf den Tisch.

„Man hat Sie nicht eingeladen, um die Bühne zu dekorieren."

„Ich habe schon Menschen getroffen, die das anders gesehen haben."

„Für sie bin ich nicht verantwortlich."

Er sagte es ohne besonderen Nachdruck. Er versuchte nicht, mich davon zu überzeugen, dass er besser sein würde als seine Vorgänger. Gerade das brachte mich dazu, zum ersten Mal seit Beginn unseres Treffens den Stift beiseitezulegen.

„Gut", sagte ich. „Dann brauche ich noch Zugang zu den Messergebnissen, auf die Sie Ihre Entscheidungen stützen."

„Natürlich. Ich werde Ihnen die Auswertungen zu den einzelnen Varianten zur Verfügung stellen."

„Alle?"

Für den Bruchteil einer Sekunde wanderte sein Blick zu den Blättern auf dem Tisch.

„Alle, die für unsere Arbeit relevant sind."

Diese Formulierung gefiel mir nicht. Relevanz war eine Kategorie, mit der sich unangenehme Daten leicht ausblenden ließen.

„Ich würde lieber selbst beurteilen, was für meinen Teil des Projekts relevant ist."

„Das ist vernünftig. Ich werde die Auswertung so aufbereiten, dass Sie die Ergebnisse nachvollziehen können und nicht nur die Schlussfolgerungen zu sehen bekommen."

Ich akzeptierte diese Antwort. Sie war nicht perfekt, enthielt aber ein Versprechen, das sich später überprüfen ließ.

Anschließend gingen wir den Zeitplan durch. Kazimierz erklärte, dass einige Bereiche des Saals vor der nächsten Bauphase gesperrt würden. Deshalb musste die Freitagsprobe genügend Daten liefern, damit wir zwei Varianten für weitere Tests auswählen konnten. Ich wollte keine Entscheidungen unter Zeitdruck treffen, verstand aber auch, dass die Renovierung nicht auf meine vollständige Zufriedenheit warten konnte.

„Ich brauche mindestens zwei Proben mit dem Ensemble", sagte ich. „Eine mit der Grundaufstellung, die zweite nach der Anpassung. Sonst vergleichen wir theoretische Möglichkeiten mit einer tatsächlichen Aufführung."

„Zwei Proben bedeuten zusätzliche Zeit für das Team."

„Das weiß ich. Ich kann die Musiker in kürzeren Blöcken einteilen."

„Ich möchte nicht, dass die Zeitersparnis die Qualität des Tests beeinträchtigt."

„Und ich möchte nicht, dass wir auf einen Test verzichten, nur weil er schwer in den Zeitplan einzupassen ist."

Er schwieg einen Moment und betrachtete seine Notizen.